

## Brutstätten für Terroristen?

Der Pariser Soziologe Farhad Khosrokhavar zum Thema «islamistischer Radikalismus und Gefängnis»

Farhad Khosrokhavar hat jahrelang über den Islam und dessen radikalisierte Anhänger in französischen Gefängnissen geforscht. Seine Studien fördern oft überraschende Fakten und Erkenntnisse zutage. Von der Rolle der Haftanstalten im Prozess der Radikalisierung zeichnet er ein nuanciertes Bild.

Marc Zitzmann

Das Gefängnis: eine Brutstätte für islamistische Radikale? In Frankreich wird die Frage gemeinhin bejaht. Farhad Khosrokhavar hat demgegenüber eine ungleich nuanciertere Ansicht. Sie beruht nicht auf Schreibtisch-Expertise, sondern auf jahrelangen Feldforschungen. 2001 bis 2003 führte der Soziologe im Namen der University of Warwick den festländischen Teil einer vergleichenden Studie über den Islam in britischen und französischen Gefängnissen durch. Zehn Jahre später, 2011 bis 2013, nahm er im Auftrag des französischen Justizministeriums das Phänomen der islamistischen Radikalisierung hinter Gittern unter die Lupe. Im Rahmen dieser Forschungen befragten er, seine Assistentinnen und Assistenten in insgesamt neun Haftanstalten Dutzende von Insassen — aber auch Wärter, Seelsorger und Vertreter der Direktion.

### Frustration als Futter für den Hass

Wie eine Bombe schlug seinerzeit ein, was «L'Islam dans les prisons» (Editions Balland, Paris 2004) zahlenmässig bezüglich der Muslime in Frankreichs Gefängnissen festhielt: Islamanhänger stellen laut Khosrokhavars Schätzung rund die Hälfte der Häftlinge landesweit — aber lediglich 7 oder 8 Prozent der Gesamtbevölkerung der Republik. Solch überraschende Fakten fördert die Lektüre von Khosrokhavars Schriften zum Thema immer wieder zutage — neben dem genannten Band der Artikel «Radicalization in Prison: The French Case», (Politics, Religion & Ideology, 2013) und Teile der allgemeineren Studie «Radicalisation» (Editions de la Maison des sciences de l'homme, Paris 2014). Ein Gespräch mit dem Forscher in seinem Büro, einem Eckzimmer mit Blick über das neue Viertel um die Bibliothèque François-Mitterrand, macht vollends klar, wie vielschichtig und wandelbar die Materie ist.

Khosrokhavar bestreitet nicht, dass das Gefängnis so, wie es in Frankreich funktioniert, der Radikalisierung kräftig Vorschub leisten kann. Namentlich die Maisons d'arrêt, wo die Untersuchungshäftlinge und die zu einer Haftstrafe von unter einem Jahr Verurteilten verwahrt werden — das heisst, zwei Drittel von Frankreichs Gefängnisinsassen —, bilden einen unversiegbaren Quell von Frustrationen. Laut den jüngsten Statistiken sind sie zu 133 Prozent ausgelastet, was konkret bedeutet, dass in einer Zelle von 9 Quadratmetern oft zwei, drei, ausnahmsweise sogar vier Häftlinge kohabitieren müssen. Manche Maisons darret sind zu über 200 Prozent belegt; weit über tausend Häftlinge landesweit schlafen auf Matratzen direkt am Boden. In vielen dieser Anstalten hat jeder Wärter über hundert Häftlinge zu betreuen — von echter Betreuung kann da natürlich keine Rede sein. Mancherorts ist sogar die Zahl der Gänge zum Duschaum auf drei pro Woche eingeschränkt, von anderen «Ausgängen» ganz zu schweigen.

### Muslime — Gefangene zweiter Klasse?

Zu diesen allgemeinen Frustrationsquellen kommen solche hinzu, die viele Muslime auf Islamophobie zurückführen. Etwa das Verbot in vielen Gefängnissen, ausserhalb der eigenen Zelle religiös konnotierte Kleider wie Qamis und Djellaba zu tragen oder einen Gebetsteppich mit sich zu führen; die Schwierigkeit, Halal-Nahrung zu bekommen; die Dürftigkeit der während des Ramadans allabendlich zum Fastenbrechen ausgeteilten Essenrationen; vor allem jedoch die Unmöglichkeit vielerorts, sich zum Freitagsgebet zusammenzufinden — wohingegen jüdische und christliche Gottesdienste routinemässig stattfinden.

Letzterer Missstand, der auch bei vielen nicht-praktizierenden Muslimen den Groll bestärkt, als Bürger zweiter Klasse behandelt zu werden, grün



Die Lebensumstände in französischen Haftanstalten dienen oft eher der Radikalisierung der Sträflinge als ihrer Rückführung in die Gesellschaft. Hier warten Häftlinge des Lyoner Perrache-Gefängnisses vor dem baufälligen Duschaum.

Christophe Goussard / VU / KEYSTONE

det in erster Linie auf dem eklatanten Mangel an Imamen. Frankreichs Gefängnisse zählen dreieinhalbmal weniger muslimische als katholische Seelsorger — wo doch rund die Hälfte der Insassen Islamanhänger sind. Im Schnitt kommen auf jeden Imam über 200 muslimische Häftlinge. Und was die amtierenden Imame angeht, sind sie — wie Khosrokhavar 2014 in seinem Artikel «The Constrained Role of the Muslim Chaplain in French Prisons» ausführte — grossmehrheitlich weder aufgeschlossen noch dazu ausgebildet, auf die spezifische Befindlichkeit junger Banlieue-Bewohner einzugehen. Stattdessen begnügen sie sich mit pauschalen Mahnungen zur Einhaltung der religiösen Vorschriften.

### Gewandeltes Profil der «Jihadisten»

So zeitigt das Gefängnis bisweilen eine Mutation, bei der der Hass vom Profanen ins religiöse Register überwechselt. «Diese Mutation», schreibt Khosrokhavar in «Radicalisation», «ist ungleich gefährlicher als die Devianz oder atomisierte Delinquenz von Individuen, die sich bereichern und auf das Niveau der Mittelklasse hieven wollen, von der sie sich zu Unrecht ausgeschlossen fühlen durch die Böswilligkeit und den Rassismus der restlichen Gesellschaft. Ohne einen Seelsorger, der die Sakralisierung des Hasses verhindert, läuft das labile Individuum, das nur Ausgrenzung und verinnerlichte Nichtswürdigkeit gekannt hat, Gefahr, seine Wut und seine Rachegefühle in totalisierender Form umzuschreiben: ein Jihadist zu werden.»

Vor fünfzehn Jahren traten islamistische Radikale im Gefängnis gezielt ostentativ auf: in ihrem Aussehen; ihrem Bestreben, möglichst viele Anhänger zu rekrutieren; im Kollisionskurs, den sie gegenüber den Wärtern und der Direktion fuhren. «Es ist ein Sieg von Frankreichs Sicherheitsdiensten», erklärt Khosrokhavar, «dass sie grossangelegte Attentate wie in New York, Madrid oder London verhindern konnten. Doch es ist ein Pyrrhussieg: Die Radikalen verhalten sich nunmehr unauffällig und gehen allein zu Werk oder in Mikrogruppen von zwei, höchstens drei Personen.

die schwer zu detektieren sind. Das war 2012 bei Mohammed Mehra der Fall. 2014 bei Mehdi Nemmouche und jüngst bei den Kouachi-Brüdern und Amedy Coulibaly.»

Ein weiterer Unterschied sei, dass heute gezielt labile, ja psychologisch angeschlagene Persönlichkeiten angeworben würden. Der Affekt, die Subjektivität spielten im Prozess der islamistischen Radikalisierung eine ungleich grössere Rolle als vor fünfzehn Jahren. Endlich stehe im Zentrum des Prozesses nunmehr oft ein charismatischer «Radikalisierer», der beeinflussbare «Radikalisierte» indoktriniere, ja «verhexe». Bei den Urhebern der jüngsten Pariser Attentate sei das Djamel Beghal gewesen, ein Veteran des islamistischen Terrors. «Und wo haben Amedy Coulibaly und Chérif Kouachi ihren <Guru> kennengelernt? Im Gefängnis!»

### «CHARLIE HEBDO» WIEDER IN DEN KIOSKEN

zit. Nach der historischen Sonderausgabe, die eine Woche nach dem Massaker vom 7. Januar erschienen war, hatte das Pariser Satireblatt «Charlie Hebdo» einen sechswöchigen Unterbruch erlebt. Seit dem 25. Februar erscheint es wieder wöchentlich. Und schwimmt im Geld: Zu über 4 Millionen Euro Spenden kommt der sieben- bis achtstelligen Gewinn der Sonderausgabe hinzu plus der Zusatzzertrag der exponentiell gestiegenen Kioskverkäufe und der von 10 000 auf 220 000 explodierten Abonnements. Doch die Welle der Solidarität ebbt bereits ab — langfristig steht das Blatt vor mehreren Problemen. Erstens fehlt es an Karikaturisten, die das Talent und den Mut hätten, die Mordopfer Cabu, Charb, Honoré, Tignous und Wolinski zu ersetzen. Zweitens dringt die Basis der Redaktion auf eine Reform der Eigentumsverhältnisse. Bis anhin hielten drei Kader fast das ganze Kapital, jetzt soll dieses «gerechter» verteilt, die Zeitung in eine Art Kooperative verwandelt werden. Und drittens ist inhaltlich eine Neuausrichtung nötig, soll die Auflage nicht dereinst wieder auf den existenzbedrohenden Tiefstand von Ende 2014 zurückfallen.

Die Allein- oder auch bloss die Hauptschuld an der islamistischen Radikalisierung will Khosrokhavar den Haftanstalten allerdings nicht zuweisen. Erstens habe sich dort im letzten Jahrzehnt ein kräftiges Gegengift etabliert: der Salafismus, eine sektenähnliche fundamentalistische Bewegung, die die Lossagung von der verderbten Gesellschaft predigt, Gewalt jedoch ablehnt. «Der Salafismus fördert Intoleranz und Desozialisierung. Er gibt aber auch simple Antworten auf komplexe Fragen, Verhaltensregeln zuhauf — einen festen, ja rigiden Rahmen für den Alltag und das Gefühl, einer Elite anzugehören. Das Leben seiner Anhänger bekommt einen Sinn, ihr Selbstwertgefühl steigt. Das dämpft allfällige Gelüste, als terroristischer <Negativ-Held> unter den Kugeln der Ordnungskräfte den <Märtyrertod> zu sterben.» Zweifellos gebe es auch Salafisten, die zu Jihadisten «entartet», konzidiert Khosrokhavar. Doch sei das eine winzige Minderheit — Samir Amghar kam 2011 in seiner Studie «Le Salafisme d'aujourd'hui» zum selben Ergebnis.

Zweitens jedoch habe ein Gutteil der «Jihadisten» neuen Typs weder Familiendramen, soziale Ausgrenzung oder Delinquenz gekannt noch einen Aufenthalt hinter Gittern — im Gegensatz zu Merah, Nemmouche, Coulibaly und den Kouachis. Statt im Gefängnis finde die Radikalisierung dieser oft sehr jungen Leute aus der Mittelklasse und unproblematischen Wohnvierteln in Syrien statt, wohin sie mit heroisch-humanitären Hirngespinnsten gepilgert seien. Neben den Enttäuschten und den Traumatisierten kehrten von dort auch durchtrainierte, entmenschlichte «Gotteskrieger» zurück. «Bis jetzt», so Khosrokhavar, «ist noch keiner von diesen hierzulande in Aktion getreten. Ich wünsche, das bliebe so. Aber als Forscher schätze ich die Wahrscheinlichkeit, dass auch <Jihadisten> neuen Typs Anschläge verüben, ziemlich hoch ein. Dem Gefängnis, das sie nicht gekannt haben, könnte man in dem Fall keine Schuld mehr zuweisen.»

Farhad Khosrokhavar, 1948 in Teheran geboren, ist Studiendirektor an der Pariser Ecole des hautes études en sciences sociales. Er hat zahlreiche Bücher zum Islam und zum islamistischen Radikalismus verfasst.